

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donners-  
tag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Kleinsp.  
Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**N. 79.**

31. Jahrgang.  
Sonnabend, den 5. Juli

**1884.**

### Bekanntmachung.

Die nächste Aufnahme von Böglingen in die Königliche Unteroffizierschule zu Marienberg soll am 1. October dieses Jahres stattfinden.

Die Anmeldungen hierzu haben im Laufe des Monats Juli durch persönliche Vorstellung des Aspiranten entweder bei dem Kommando der Unteroffizierschule oder dem heimathlichen — nicht sächsischen Aspiranten beim nächstgelegenen Königlich Sächsischen Landwehr-Bezirks-Kommando zu erfolgen.

Bei diesen Behörden ist auch das Nähere über die Verhältnisse der Königlichen Unteroffizierschule sowie die Aufnahme-Bedingungen zu erfahren und wird nur noch bemerkt, daß die betreffenden Aspiranten mindestens 14 Jahre alt und confirmirt sein müssen, beziehentlich das 18. Lebensjahr nicht wesentlich überschritten haben dürfen und daß die gesammte Erziehung der Böglinge auf der Königlichen Unteroffizierschule unentgeltlich geschieht.

Dresden, den 20. Juni 1884.

**Kriegs-Ministerium.**  
(gez.) von Fabricé.

Das unterzeichnete Amtsgericht hat in Folge der Anzeigen vom 27. und 30. Juni d. J. am 2. laufenden Monats in den Handelsregistern für die Stadt Eibenstock und für den Landbezirk des unterzeichneten Amtsgerichts verlaublich, daß das unter der Firma **Franz Seidel** in **Eibenstock** betriebene Geschäft nach **Schönheide** verlegt worden ist.

**Königl. Amtsgericht Eibenstock,**  
am 3. Juli 1884.

Beichte. S.

In Folge Anzeige vom 28. Juni d. J. ist auf Fol. 155 des Handelsregisters für den Landbezirk des unterzeichneten Amtsgerichts am 30. desselben

### Die Cholera-Gefahr.

Während des vorigen Jahres wurde Europa monatelang wegen der in Egypten wüthenden Cholera in Besorgniß erhalten; die Gefahr, daß die Seuche über das Meer komme und ihren verheerenden Todeszug durch unsern Erdtheil halten würde, lag nahe genug, zumal England, um seinen Handel nicht zu schädigen, viel zu wenig that, um der Einschleppungsgefahr zu begegnen. Fast alle europäischen Staaten verschlossen ihre Häfen den aus Egypten kommenden Schiffen — heute ist das Umgekehrte der Fall. Heute schüßen sich die jenseits des Mittelmeeres gelegenen Staaten vor einer Einschleppung der Seuche aus Europa.

Zwei französische Hafenstädte, Marseille und Toulon, sind von der Seuche infizirt. Die Cholera-gefahr beschäftigt heute in dem sonst so leichtlebigen Frankreich alle Gemüther und selbst die egyptische Frage hat dabei das Interesse eingebüßt. Es mag das daher kommen, weil jeder zwar ein Leben zu verlieren hat, aber nur eine ganz verschwindende Minderheit egyptische Schuldpapiere besitzt.

Die Regierungen Europas haben ausnahmslos der Cholera-gefahr große Aufmerksamkeit zugewendet und das trägt zur allgemeinen Beruhigung nicht wenig bei. Dagegen darf nicht verkannt werden, daß gerade die französischen Behörden von vornherein nicht gehörig auf dem Posten gewesen sind. Toulon und Marseille sind als Seuchennester geradezu berüchtigt und besonders in Toulon sind die sanitären Verhältnisse ganz erbärmliche. Die Behörden haben zu ihrer Aufbesserung so gut wie nichts gethan und auch nach Ausbruch der Seuche das Vertuschungs-system als Bekämpfungsmittel gegen die Gefahr als probat erachtet. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß erst vier Tage nach dem Auftreten der ersten Cholerafälle das Vorhandensein der Seuche bekannt wurde. Aber auch dann wurde noch nichts Durchgreifendes gethan; man legte sich aufs Leugnen und meinte, die Krankheit wäre nicht die gefürchtete asiatische Cholera, sondern die leichtere sporadisch auftretende Cholera. Durch diese Beruhigungsmethode wurde die Gefahr noch größer und die Krankheit wurde zunächst nach Marseille übertragen.

Beinahe zwei Wochen vergingen, ehe sich die zur Beobachtung entfalteten Pariser Aerzte zu dem Geständniß herbeiliessen, daß man es wirklich mit der asiatischen Cholera zu thun habe, allerdings nur mit einer leichten Form derselben. Und das scheint denn

auch das Zutreffende zu sein. Denn wenn die Seuche nun auch schon in der dritten Woche herrscht, so hat doch die Zahl der täglichen Todesfälle seit dem dritten Tage nicht zugenommen und hat die Ziffer acht nicht überstiegen.

Hiernach erscheint die Gefahr zwar nicht besonders groß, aber sie ist darum immer noch vorhanden und zwar nicht nur für die bisher von der Seuche betroffenen Städte allein, sondern für ganz Europa. Unsere heutigen Verkehrsverhältnisse sind derartig, daß sich Städte wie Marseille und Toulon nicht absperrern lassen, ganz abgesehen davon, daß der Werth solcher Absperrungsmaßregeln von wissenschaftlicher Seite vielfach angezweifelt wird.

Einer der am meisten zu fürchtenden Verbündeten der Seuche ist die Cholerafurcht und von dieser sind Toulon und Marseille in besonders starker Weise ergriffen. Zu Hunderten fliehen die Leute aus der Stadt, die Spartassen mußten innerhalb weniger Tage einen beträchtlichen Theil ihres Bestandes herausgeben; die Theater sind geschlossen, die Geschäftsbetriebe stocken, aus Furcht vor der Seuche sind schon einzelne Bahnsinnsfälle eingetreten — kurzum, die beiden Städte bieten ein Bild moralischer Zerrüttung, wie es trauriger nicht gedacht werden kann.

Besonnenheit und Ruhe, Reinlichkeit im Hause und am Körper, sowie eine vernünftige Lebensweise — das sind die hauptsächlichsten Schutzmittel gegen Seuchen und diese Schutzmittel müssen angewandt werden, ehe die gefährliche Krankheit ihren Einzug gehalten hat.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Es taucht wieder das Gerücht auf, der Kaiser von Rußland beabsichtige einen Besuch in Deutschland zu machen, und zwar gedenke er mit seiner Gemahlin nach dem bei Danzig gelegenen Seebade Joppot zu kommen, um den großen Geschwader-Übungen der deutschen Flotte dort beizuwohnen und mit dem deutschen Kronprinzen dabei zusammenzutreffen. Dies ist das eine Gerücht, welches ebenso stark behauptet wie bestritten wird. Ein anderes Gerücht besagt, der russische Kaiser werde Mitte dieses Monats mit dem Kaiser Franz Josef und dem deutschen Kaiser in Fischl oder Salzburg zusammentreffen.

— München. Am letzten Sonntag hat sich in der Maximilianskaserne der Unteroffizier Jakob vom 1. Feld-Artillerie-Regiment mit einer Kanone er-

Monats das Erlöschen der Firma **Bauch & Tuchscheerer** in **Schönheide** verlaublich worden.

**Königl. Amtsgericht Eibenstock,**

am 3. Juli 1884.

Beichte. S.

In Folge Anzeige vom 28. Juni d. J. ist am 30. desselben Monats auf Fol. 161 des Handelsregisters für den Landbezirk des unterzeichneten Amtsgerichts die Firma

**Alban Bauch** in **Schönheide**

und als deren Inhaber

Herr Kaufmann **Hermann Alban Bauch** in **Schönheide**

eingetragen worden.

**Königl. Amtsgericht Eibenstock,**

am 3. Juli 1884.

Beichte. S.

In Folge Anzeige vom 28. Juni d. J. ist am 30. desselben Monats auf Fol. 162 des Handelsregisters für den Landbezirk des unterzeichneten Amtsgerichts die Firma

**Emil Tuchscheerer** in **Schönheide**

und als deren Inhaber

Herr Kaufmann **Franz Emil Tuchscheerer** daselbst

eingetragen worden.

**Königl. Amtsgericht Eibenstock,**

am 3. Juli 1884.

Beichte. S.

schossen. Die eben erst von den Schießübungen im Lechfeld zurückgekehrten acht Batterien waren Vormittags damit beschäftigt, die Geschütze zu putzen, als plötzlich inmitten der Mannschaft ein Kanonenschuß erdröhnte und zehn Schritte von dem losgelassenen Geschütze ein brennender Rumpf niederfiel, während 46 Schritte entfernt ein furchtbar verstümmelter Kopf rollte. Es waren die Reste des Unteroffiziers Jakob, der ein Geschütz mit zwei Mäuserpatronen und mit Kugeln aus einer Kartätschgranate, Eisenstücken u. geladen hatte, ohne daß dies von dem jourhabenden Offizier bemerkt worden. Jakob lehnte sich mit der Brust vor die Öffnung des Rohres, so daß der Schuß ihn mitten in der Brust entzwei riß und der Rumpf nur noch eine unförmige, brennende und blutige Masse bildete. Unteroffizier Jakob war, wie das „M. Fröbl.“ mittheilt, ein sehr ordentlicher, ruhiger Mann. Als Grund seines Selbstmordes nimmt man an, daß er aus Furcht vor Strafe, die ihm wegen Zerspringens eines Geschützes auf dem Lechfelde drohte, den Tod gesucht habe.

— Alle Länder beeilen sich, Absperrungsmaßregeln gegen das Eindringen des bösen Gastes aus Asien, der Cholera, zu treffen. Verbote gegen die Einfuhr von gebrauchten Kleidern, Lumpen u. aus Frankreich werden erlassen, die Quarantäne wird überall angeordnet. In Oesterreich werden alle aus Frankreich, Italien, Deutschland kommende Reisende an der Grenze einer ärztlichen Untersuchung unterworfen. Wien ist in 43 Krankenbezirke eingetheilt worden, deren jeder durch einen aus zwei Aerzten bestehenden Ausschuss beaufsichtigt wird. Spanien hat einen Militärordon an der Grenze gezogen. — Die Hauptsache ist, daß jeder Einzelne in Bezug auf sich und seine nächste Umgebung den Sanitätsrath macht und in erster Linie auf strenge Handhabung der Reinlichkeit in den Straßen, den Höfen u. bedacht ist.

— Rußland. Die russische Armee hat bekanntlich keinen Ueberfluß an tüchtigen Führern. Einer ihrer besten ist ihr am Mittwoch durch den Tod entzogen worden: General v. Totleben, schon seit längerer Zeit kränklich, besuchte das deutsche Bad Soden (bei Frankfurt a. M.); daselbst hat ihn am Mittwoch der Tod abgerufen. Der Verstorbene hat ein Alter von nur 66 Jahren erreicht. Er ist besonders durch die tapfere Vertheidigung von Sebastopol und durch seine Thaten im letzten russisch-türkischen Kriege bekannt geworden.

## Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 4. Juli. Gestern Nachmittag wurde zwischen Wildenthal und Oberwildenthal nahe dem Gottesacker ein unbekannter Mann erhängt aufgefunden. Derselbe steht im ungefähren Alter von 60 Jahren und trug am Leibe ein Bruchband. Nach den bei ihm aufgefundenen Papieren, an welchen die Angabe des Namens und Heimathortes entfernt war, stammt derselbe aus Böhmen. Der Verstorbene scheint dem Arbeiterstande angehört zu haben und sagt man, daß er zuletzt in Johanngeorgenstadt gewohnt haben soll.

— Dresden. Am 1. Juli feierte der Vorsitzende im königlichen Gesamtministerium, Staats- und Kriegsminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, General der Cavallerie v. Fabrice, das Fest seines 50jährigen Dienstjubiläum. Der vielen Verdienste, welche sich der Jubilar um Deutschland und speciell um Sachsen erworben, entsprach auch die Auszeichnung, welche ihm zu Theil wurde. Von Sr. Majestät dem König Albert wurde er in den erblichen Grafenstand erhoben und Sr. Majestät der Kaiser Wilhelm verlieh ihm die höchste Auszeichnung, die das Hohenzollernhaus verleiht, den Orden vom Schwarzen Adler. Die Glückwünschschriften, Telegramme, Ehrengeschenke und Blumen Spenden, welche dem Jubilar von allen Seiten zuzingen, sind kaum zu zählen.

— Dresden. Es hängt nicht immer von ihrem Willen ab, wenn Braut und Bräutigam Mann und Frau werden wollen. Wenn die Kirche bisweilen Umstände macht, so thut es der Staat noch mehr, und es ergeben sich namentlich bei Ausländern Conflictte sonderbarster Natur. Ein in Sachsen seit mehr als zwei Jahren lebender Schweizer Unterthan gedachte sich hier am 1. d. M. mit seiner Braut, der Tochter eines angesehenen Blasewigers, trauen zu lassen. Das Standesamt, die königl. Amtshauptmannschaft und in letzter Instanz das Ministerium des Innern sind der gleichen Ansicht, daß dem Bräutigam so lange das Aufgebot zur Eiviltrauung zu versagen sei, als er nicht den erforderlichen Consens der betreffenden schweizer Behörde vorgelegt habe. Die Letztere aber behauptet, ihrerseits zu dessen Ertheilung sich nur dann verstehen zu können, wenn das standesamtliche Aufgebot 10 Tage in der schweizer Heimath öffentlich kundgegeben sei. Die Weiden können sich also nicht heirathen, es müßte denn sein, sie machten eine wirkliche Hochzeitsreise in die Schweiz, um sich dort trauen zu lassen.

— Leipzig. Das lebhafteste Interesse, welches der Bericht des deutschen Schützenbundes, München, der Schauplatz des VII. deutschen Bundeschießens, für das Bundeschießen zu Leipzig hegt, wird sich nicht nur durch einen zahlreichen Besuch desselben von Seiten der Schützen und Freunde des Schießsports und durch die stattliche Form dieses Besuches kundgeben, sondern seinen Ausdruck auch in einer Reihe kostbarer Ehrengaben finden. Die k. priv. Haupt- schützengesellschaft München hat bereits ihre Wahl getroffen. Ihre Gabe ist ein Prachtstück des Gewehr- und Kunstlerhandwerks. Der Kolben, reich mit Elfenbein und Gold eingelegt, führt eine Hirschjagd vor. Die Stadtgemeinde München, welche zu dem Feste eine Deputation entsendet, wahrlich nicht unter Führung des 2. Bürgermeisters Dr. Wiedemayer, hat als Ehrengabe ein nach dem Entwurf des Bildhauers Ad. Vogel gefertigtes Trinkhorn angekauft, welches von einer silbernen Frauengestalt getragen wird, in minutiösester Ausführung mit Emblemen der Jagd, auch den Wappen Bayerns, Münchens, Sachsens, Leipzigs, des deutschen Reichs und mit dem Schützenzeichen des VII. deutschen Bundeschießens geschmückt ist. Die Gemeindeglieder hatten für die Ehrengabe 1000 M. bewilligt. Die Münchener Mitglieder des Bundesvorstandes widmen einen originellen silbernen Standkrug. — Das Ehrenmitglied des deutschen Schützenbundes, Seine k. Hoheit Prinz Ludwig von Bayern, beabsichtigt, an dem Fest persönlich theilzunehmen. Der leutselige erlauchte Schütze wird im Laufe der nächsten Tage von Schloß Leutstetten nach München kommen, um sich auf der Schießstätte ad hoc „einzuschließen“. Die Ehrengabe Sr. k. Hoheit wird gleichfalls aus einem sehr werthvollen Erzeugniß des Münchener Kunstgewerbes bestehen. Zur Begleitung der Münchener Festgäste konnte, wenn auch mit sehr beträchtlichem Aufwande, das Musikcorps des 2. Infanterieregiments Kronprinz unter Direktion des Obermusikmeisters Fr. Hinn gewonnen werden, anerkannt die beste Kapelle Münchens, auch Bayerns.

— Schwarzenberg. Nächstens wird die Schwarzenberger Hütte ihren Betrieb einstellen, weil bisher stets mit Unterbilanz gearbeitet worden ist. Es dürfte das in hiesiger Gegend um so mehr Aufsehen erregen, als dieses Etablissement bei der Rentabilitätsberechnung der Linie Annaberg-Schwarzenberg eine bedeutende Rolle zu spielen pflegte.

— Zittau. Ueber den Anfang der Feier des 300jährigen Schützen-Jubiläum schreibt man unterm 29. Juni: Nachdem der gestrige Tag ziemlich trübe und regnerisch verlaufen war und der Himmel erst des Abends sich aufklärte, brach der heutige

Morgen, der Hauptfesttag im rosigen Sonnenlichte an. Ueberall hatten fleißige Hände die Häuser der Stadt auf das Schönste geschmückt, und eine brillante Ehrenparade im Scheibentyle vor dem Bauhner Thore begrüßte die einziehenden Schützen. Zu Tausenden strömte das schaulustige Publikum von allen Seiten nach der Stadt und die Bahnzüge, welche ganz erheblich vermehrt und von größtmöglicher Länge waren, vermochten kaum den Personenverkehr zu bewältigen. Auch der Festplatz bietet so Großartiges und Reichhaltiges, daß wirklich das Fest nach allen Seiten hin die herrlichste Signatur trug und glänzend sich zu entfalten begann. Schon war ein großer Theil der Teilnehmer der historischen Gruppen angekleidet, als der Himmel immer trüber und trüber wurde, bis er gegen 10 Uhr Vormittags seine Schleusen öffnete und sanften Regen niederbandte. Die Hoffnung auf Aufklärung schwand von Viertelstunde zu Viertelstunde immer mehr, der Regen strömte schon mehr herunter, und gegen Mittag wurde das Ankleiden eingestellt und der Festzug um 2 Stunden verschoben. Aber der Himmel hatte kein Erbarmen, der Regen hörte nicht auf, und so mußte denn um 2 Uhr das Signal zum Auskleiden gegeben werden; das Fest war gründlich verregnet, und all die großen Mähen und Geldkosten waren dahin, denn da der Festzug nicht stattfinden konnte, war auch der ganze Glanzpunkt des heutigen Festtages dahin. Zwar soll der Festzug nunmehr künftigen Sonntag stattfinden, aber die großartige Fülle und Pracht, die derselbe heute gezeigt haben würde, wird derselbe wohl kaum über acht Tage bieten; trotzdem wird derselbe voraussichtlich aber immer noch sehenswerth sein, da die historischen Gruppen voll auftreten werden.

— Pirna. Die gesammte Familie des Brauereipächters Hähnel in dem benachbarten Sedlitz ist nach dem Genuße von Fleisch eines selbstgeschlachteten Schweines an Trichinose erkrankt. Leider ist bis jetzt in dem Befinden der von der Krankheit Ergriffenen eine Besserung nicht eingetreten, obwohl nunmehr bereits über 3 Wochen seit dem Tage des Genußes vorübergegangen sind. Ferner sind aber auch noch ein Braubursche und der Lehrling von der heimtückischen Krankheit ergriffen worden, so daß sich ihre Unterbringung in ihrer Heimath nöthig machte.

— Aus Plauen enthält das „Verl. Tagebl.“ folgende Zuschrift: In einer der letzten Nummern des „V. Tagbl.“ befindet sich ein Artikel „aus dem Königreich Sachsen“, worin über eine hier und im Erzgebirge angeblich herrschende „Geschäftskrise“ der Stickerbranche berichtet wird. Da wir eine Entgegnung hierauf im Interesse der hiesigen Industrie für nöthig halten, so hoffen wir, daß Sie derselben ebenfalls Raum geben werden. Es steht gegenwärtig in Plauen, Schneeberg, Auerbach, Falkenstein, wohl nicht eine einzige Maschine aus dem in dem Artikel angeführten Grunde still. Es ist also jedenfalls eine Uebertreibung, zu sagen, „es giebt viele Maschinenbesitzer, die ihre Maschinen stillstehen lassen“. Der Artikel Stickererei hat sich in den letzten Jahren in erfreulicher Weise gehoben, der Export nimmt von Jahr zu Jahr bedeutend zu, eine große Anzahl amerikanischer und englischer Einfäufer besucht seit drei Jahren den hiesigen Platz, so daß noch fort und fort neue Maschinen aufgestellt werden. In den Monaten October bis März reichen die vorhandenen Maschinen nie aus, stille Monate sind Juni, Juli und August in jedem Jahre. In ersteren Monaten gehen die Löhne stets über das gewöhnliche Niveau hinaus und in letzteren sinken sie in demselben Maße. So ist es in jedem Jahre und auch in diesem. Jedes einigermaßen aufstürzte Haus läßt in den stillen Monaten etwas Stapelwaare arbeiten. In den letzten Wochen sind sämtliche amerikanische Einfäufer wieder hier gewesen und haben sehr gut gekauft. Die Bemerkung: „eine Folge der ausgiebigen Bestellungen, namentlich aus Amerika“ kann wohl nur auf Unkenntniß beruhen. Daß bei der hier in den letzten drei Jahren eingeführten großartigen Fabrikation von Tüllspigen ab und zu Ramschposten zu haben sind, ist ganz natürlich. Unter „colossaler Ueberproduction“ aber versteht man denn doch etwas anderes.

— Der Inspektor eines Rittergutes in der Nähe Plauens fand vorigen Sonnabend früh auf einem Kleeelde mehrere Haufen gemähnten Klees zu einem Haufen zusammengetragen. Bei näherer Besichtigung fand er obenauf einen Zettel, mit vier Steinchen beschriftet, liegen, auf welchem geschrieben stand: „Hier übernachteten drei arme Reisende unentgeltlich. Besten Gruß und Dank.“ Das ist doch höflich!

— Am Dienstag früh 1/3 Uhr ist auf dem Oibernhauer Staatsforstrevier der Nagelschmied Franz aus Rübenau von dem Forstleuten Schmidt erschossen worden. Schmidt hatte sich zur Ausübung des Forst- und Jagdschuzes nahe der Grenze, an einem Waldweg, angestellt und Franz kam, dem Schmidt natürlich unbekannt, auf diesem Wege mit schußfertiger Gewehr auf Schmidt zu. Als letzterer nun rief: „Halt, wer da?“ schlug Franz das Gewehr auf Schmidt an, aber noch ehe der Schuß erfolgte, feuerte der raschere Schmidt. Franz ist nach dem Schuß bis in das nächste Haus Rübenaus gegangen und 1 Stunde später dort versterben.

— Zu den Obliegenheiten der Landbriefträger gehört bekanntlich auch die Annahme von Postsendungen auf ihren Bestimmungsgängen. Dieselben haben zu diesem Zwecke ein Annahmehandbuch bei sich zu führen, welches zur Eintragung der von ihnen angenommenen Sendungen mit Werthangabe, Einschreibsendungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Paket- und Nachnahmeforderungen dient und nach jedem Bestimmungsgange von einem Beamten der Postanstalt durchgesehen wird. Die Auslieferer können derartige Sendungen entweder selbst in das Annahmehandbuch eintragen, oder die Eintragung den Landbriefträgern überlassen. Geschieht das Letztere, so hat der Landbriefträger das Buch mit dem betreffenden Eintrag dem Auslieferer auf Verlangen vorzulegen. Auf diese Weise ist Jedermann in den Stand gesetzt, bei Auslieferung einer Sendung — abgesehen von gewöhnlichen Briefen u. — durch Vermittelung des Landbriefträgers deren richtige und pünktliche Weiterbeförderung von vornherein sicher zu stellen.

— Bezüglich des Gefindewechsels bringen wir in Erinnerung, daß es zur Annahme des Gefindes eines schriftlichen Vertrages nicht bedarf, die Hingabe und Annahme des Miethsgeldes vielmehr die Stelle des schriftlichen Vertrages vertritt. Ist das Miethsgeld gegeben und genommen, so ist die Herrschaft schulbig, das Gefinde anzunehmen und letzteres, den Dienst zur bestimmten Zeit anzutreten. Weder der eine, noch der andere Theil kann sich davon durch Ueberlassung oder Zurückgabe des Miethsgeldes ohne den Willen des anderen losmachen. Weigert sich die Herrschaft, das Gefinde anzunehmen, so verliert sie das Miethsgeld und muß das Gefinde schadlos halten. Das sog. Abdienen des Miethsgeldes in den ersten 14 Tagen des Dienstes ist gesetzlich unzulässig.

## Vermischte Nachrichten.

— Eine Erfindung, die für den Eisenbahnbetrieb in gewisser Hinsicht von großer Wichtigkeit sein dürfte, ist vom Werkmeister Stieler in Hagen gemacht und demselben bereits patentirt worden. Es ist dem Erfinder nämlich gelungen, eine Vorrichtung herzustellen, durch welche von der Lokomotive aus die richtige Weichenstellung bewirkt wird. Die Vorrichtung ist eine im Ganzen einfache und macht eine Entgleisung innerhalb der Weichen unmöglich.

— Im Staate Mississippi, Nordamerika, besteht ein Gesetz, nach welchem Jeder, der einen Gegner im Duell verwundet, die Hälfte, Derjenige aber, der einen solchen tödtet, dessen sämtliche Schulden bis auf den letzten Heller zu bezahlen hat, widrigenfalls ihm Pfändung und bei deren Ergebnislosigkeit Gefängniß bis zur Erfüllung seiner Verpflichtung droht. Das Gesetz soll von so guter Wirkung sein, daß dortselbst seit langen Jahren kein einziges Duell mehr vorgekommen sein soll.

— Zur Schonung der Herrenfilzhüte. Wohl schon Mancher wird sich über das Durchdringen des Schweißes an der Vorderseite des Hutes, da, wo die Hutkrempe an den Hutkopf sich anschließt, geizt und allerlei Mittel versucht haben, um die dadurch entstandenen Flecken (Staub, der im Fett festliegt) wegzuschaffen. Gewöhnlich wird die Sache dadurch nur schlimmer, und es empfiehlt sich vielmehr, die Ursache solcher Flecken thunlichst unwirksam zu machen. Ein sehr einfaches Mittel hierfür besteht nach der „Gew. f. Hess.“ darin, daß man einen ca. 13 Ctm. langen, mehrfach (ca. 8 Mal) zusammengefalteten Streifen gewöhnlichen sog. Seidenpapiers, von der Breite des Hutleders, im Innern in den Hut legt und zeitweilig nachsieht, daß dieser Streifen unter dem Theil des Hutleders liegen bleibt, welcher die Stirn bedeckt. Eine Erneuerung des besagten Seidenpapierstreifens wird erst dann wieder nöthig, wenn er sehr fettig geworden ist, wozu eine ziemlich lange Zeit erforderlich ist.

— Gegen die Hundswuth. Der 82jährige Förster Gastl erklärt in der Leipziger Zeitung: Ich will mein vielbewährtes Mittel gegen den Wüthender Hunde nicht mit in's Grab nehmen, sondern es veröffentlichen, es ist der letzte Dienst, den ich der Welt thun kann. „Man nehme warmen Wein- essig und laues Wasser, wasche damit die Wunde rein aus und trockne sie. Dann gieße man einige Tropfen Chlornasserstoff-Säure auf die Wunde, weil Mineralsäuren das Gift des Speichels zerstören.“ Möge sich Jedermann dieses Recept abschreiben und wohl aufbewahren, man weiß die Stunde nicht, in welcher man in die Gefahr, von einem tollen Hunde gebissen zu werden, kommen kann.

— Zur Kälberzucht. Ob ein neugeborenes Kalb eine gute Milchkuh zu werden verspricht, erkennt man an Folgendem: Man bemerkt an jedem Vieh einen kreisrunden, von Haaren geformten Platz am Vorderkopfe, — der Mittelpunkt desselben ist kahl, und die Haare winden sich im Kreise um denselben herum. — Steht dieser Punkt unterhalb der Augen und mehr auf einer Seite der Nase, so gilt dies als ein gutes Zeichen; steht derselbe aber oberhalb der Augen und mehr in der Mitte zwischen den Hörnern, so hält man das für ein schlechtes Zeichen. Ferner heißt es, je dünner der Schwanz und je gelber die Haut auf dem Rücken ist, desto größer sei die Hoff-

nung auf eine gute Milch. Sodann ist eine alt-erprobte Erscheinung, daß, je höher und breiter der sogenannte Milchspiegel reicht, wie man die vom Euter bis hinauf zur Scham aufwärts stehenden Haare rechnet, das junge Thier ein um so besserer Milcher werden wird. Uebrigens bleibt die beste Gewähr, um aus einem Kalbe eine milchreiche Kuh zu ziehen, daß man auf eine reine oder passend gemischte Abkunft beider Geschlechter sieht. Ferner ist nicht zu vergessen, daß, wie man zu sagen pflegt, die Kuh durchs Maul buttert, oder mit anderen Worten, daß, wie die Nahrung, so auch die Milch ist. — Im Allgemeinen hält man für besser, diejenigen Kälber, welche man aufziehen will, sofort nach der Geburt von der Kuh zu entfernen, als sie eine Zeit lang daran saugen zu lassen. Setzt man sie, wie gewöhnlich geschieht, erst nach 2—3 Wochen ab, so macht es nicht nur mehr Mühe, den Kälbern das Saufen zu lehren, sondern sie magern auch in der Regel aus Sehnsucht nach der Mutter ab und es dauert längere Zeit, sie wieder in den vorigen Stand zu setzen. Die erste Milch, welche man aus der Kuh melkt, darf man nicht wegschütten, sondern muß sie dem Kalbe zu saufen geben, indem dieselbe eine von der Natur für das Kalb gebotene Arznei ist und wesentlich zu seiner Gesundheit beiträgt. Das Kalb soll sodann 4 Wochen lang mit der warmen Milch, wie sie von der Kuh kommt, getränkt werden. Später mag es sich allmählig an die abgefahnte dicke oder saure Milch gewöhnen; doch sollte auch diese anfangs noch etwas gewärmt werden, um das Kalb nach und nach an das kalte Saufen zu gewöhnen. Um die saure Milch nahrhafter zu machen, rühre man in jedes Saufen etwas aus Roggenmehl gekochten Dreib. Nebenbei gewöhne man das Kalb an gutes feines Heu. So sollte das Kalb an 4 Monate lang im Stall ernährt und dann erst auf die Weide gebracht werden.

— Wie sonderbar oft die Reiseroute ist, die Gott Amor wählt, wenn er ein Herz besuchen will! Im Concert in „Stadt Wien“ in Dresden sah am Freitag vor. Woche ein hübsches junges Fräulein mit

einem schmutzen Herrn Rücken gegen Rücken, d. h. Beide saßen an verschiedenen Tischen und in zu einander völlig fremder Gesellschaft. Als die sommerliche Abendkühle unsonntlich wurde, beilte sich das Fräulein, ihren Paletot anzulegen und operirte dabei mit den Aermeln so frisch und frei, daß sie dem Cigaretten schmauchenden Herrn — o Schreck — den Cylinderhut abstreifte. Natürlich giebt es für solch ein angenehmes Versehen dem hold erröthenden Mädchen gegenüber nur eine galante Verbeugung, und so kann die ganze Sache eigentlich abgemacht sein. Allein unser Herr fand nach kurzer Frist noch ein äußerst angenehmes Beruhigungsmittel. Einem Blumenmädchen nahm er die herrlichste Rose ab und überreichte sie artig der kleinen Attentäterin, die so herzlich wenig Achtung vor seinem neuglänzenden Cylinder gezeigt hatte. Darüber natürlich im feindlichen Lager große Freude, abermaliges Erröthen der reizenden Blondine, Dankesstammeln der Frau Mama, Anrede des Herrn Papa, darauf Erwiderung des Herrn X., allgemeine Fortspinnung des unterhaltenen Fadens und endlich — Nachhausebegleitung der zukünftigen — Braut. Ist das nicht interessant? — Russisches Sprüchwort. Bevor du in den Krieg gehst, bete einmal; bevor du zur See gehst, bete zweimal; bevor du heiratest, bete dreimal.

**Alle Sprüchwörter mit neuen Anhängen.**  
Morgens fröhlich hat Gold im Munde;  
Doch in allen Lebenslagen lob' ich mir 'nen vollen Magen.  
Spät zu Bett und früh wieder auf verlängert den Lebenslauf;  
Aber wer recht lange schlafen kann, nimmt es gewiß mit Freuden an.  
Bleibe im Lande und nähere Dich redlich,  
Und erweist Du im Ausland was, ist's auch nicht schädlich.  
Was ein Häkchen werden will, das krümmt sich schon bei Zeiten,  
Und wer nie auf dem Pferde saß, versteht auch nicht das Reiten.  
Arbeit, Mühsigkeit und Ruh schließen dem Arzt die Thüre zu;  
Doch bairisch Bier ein viertel Maß — was meint Du, wie gesund ist das?  
Schmutz kommt vor dem Halse  
Und die Tanzlust auf dem Balle.  
Für den Tod kein Kraut gewachsen ist,  
Weil der Tod kein Vegetarier ist.

Am Rücken erkennt man den Karren  
Und den Sonberling am Sparren.  
Wer gut schmeert, der gut fährt;  
Mancher Mensch sich vom Trintgelb nähert.  
Quäle nie ein Thier zum Scherz, denn es fühlt, wie Du, den Schmerz;  
Doch willst Du viviseciren, darf Dich kein Gewinzel rühren.  
Aber Anfang ist schwer,  
Und wer erst fünf Millionen hat, der kriegt auch bald noch mehr.

**Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock.**  
Am 4. Sonntage nach Trinitatis:  
Vorm. Predigtzeit: Matth. 7, 24—27. Hr. Pf. Böttlich.  
Nachm. Katechismusunterredung mit der erwachsenen Jugend.  
Dr. Diac. Vatsch. Die Beichtsprache hält Hr. Pf. Böttlich.  
Montag, den 7. Juli, früh 9 Uhr Wochencommunion. Die Beichtsprache hält Hr. Pf. Böttlich. Die kirchlichen Nachrichten folgen in nächster Nummer.

**Kirchennachrichten aus Schönheide.**  
Sonntag, den 6. Juli (Dom. IV p. Trin.), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 1 Uhr Beichtstunde.  
Mittwoch, den 9. Juli, Vorm. 10 Uhr Wochencommunion.

**Kirchennachrichten von Johannegeorgenstadt.**  
Am 4. Sonntage nach Trin., früh 8 Uhr predigt Herr P. Werner über Joh. 6, 47—51. 1/2 11 Uhr Kindergottesdienst. Herr P. Werner. Nachmittags 1/2 12 Uhr predigt Herr Vicar Klaus über I. Tim. 1, 18 u. 19. Abends 8 Uhr Jungfrauenverein.

**Chemnitzer Marktpreise**  
vom 2. Juli 1884.

Weizen ruff. Sort.	9 Mt. 70 Pf. bis 10 Mt. 55 Pf. pr. 50 Kilo
weiß u. bunt	9 * 75 * 10 * 45 * * *
gelb	9 * 80 * 10 * 40 * * *
Roggen inländ.	8 * 30 * 8 * 55 * * *
sächsischer	8 * * * 8 * 25 * * *
russischer	7 * 85 * 8 * * * * *
Braugerste	— * * * * * * * *
Futtergerste	8 * * * 8 * 75 * * *
Safer	7 * 50 * 7 * 90 * * *
Kocherbsen	9 * 50 * 10 * 25 * * *
Mahl- u. Futtererbsen	8 * 50 * 9 * * * * *
Heu	3 * 60 * 4 * 20 * * *
Stroh	2 * 30 * 2 * 80 * * *
Kartoffeln	2 * 30 * 2 * 80 * * *
Butter	2 * * * 2 * 40 * * 1 *

**Eduard Bauermeister,**  
**Zwickau,**  
Bankgeschäft, Leipz. Str. Nr. 11.

Vermittelt den An- und Verkauf von Effecten an hiesiger, sowie auswärtigen Börsen und empfiehlt sich zur Ausführung aller sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.  
**Einlösungsstelle** Königl. Sächs. Staatspapiere, Obligationen der Altenb. Landesbank, von Coupons zu Pfandbr. d. Landw. Credit-Vereins u. a. m.  
Vermittlung von Auszahlungen im Auslande. — Billige Domicilstelle. Fortwährendes Lager von guten Anlagepapieren u. s. w.

**Gras-Auction.**  
Die diesjähr. Grasnutzung der nächst der Meichsner'schen Ziegelei gelegenen Wiesen soll  
**Sonntag, den 6. a. c.,**  
Nachmittags 3 Uhr parzellenweise um das Meistgebot an Ort und Stelle versteigert werden.  
Heinrich Meichsner's Erben.

**Gras-Verpachtung.**  
Die Grasnutzung meiner Goldbrunnen-Wiesen ist zu verpachten.  
Em. verw. Rockstroh.  
(No. 1860.)

**Directe Post-Dampfschiffahrt Hamburg-Amerika**  
Nach New-York jeden **Mittwoch u. Sonntag** mit Deutschen Dampfschiffen der **Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft**  
August Bolten, Hamburg.  
Kaufamt u. Reisebüro-Berichte bei: **Heinrich Wolf** in Querbach.

**Bettfedern**  
in bekannter Güte empfiehlt billigt **Alwin Seydel,**  
Schönheide.

**3000 Mark**  
auf sichere Hypothek werden per sofort nach Auswärts gesucht. Wo? zu erfahren in der Expedition d. Bl.

Theoret. - prakt.  
**Bither-Unterricht**  
nach leicht faßlicher Methode erteilt **Otto Geelhaar** Uhrmacher.

Unsere **Patent-Dreschmaschine** hat sich glänzend bewährt, liefert Mattstroh u. reinigt bei nur 25päm. Betrieb.  
Unsere **Dreschmaschinen** mit Locomobile von 2—4 pferd. Kraft mit Reinigung sind neu konstruirt.  
Unsere **Dreschmaschinen** für Pferdebetrieb haben Strohschüttler u. Schütteleis und unsere neuesten  
**Göpel-Werke** sind das **Borzüglichste der Neuzeit.**  
Man verlange Zeichnungen und Beschreibungen bei **Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M.**  
Fabrik landwirthschaftl. Maschinen und Eisengießerei.  
Wo wir noch nicht vertr. sind, werden solide Agenten angestellt.

**G. A. Bischoffberger's Möbel-Magazin, Eibenstock,**  
empfeilt seine reiche Auswahl in Tischlermöbel, gemalt und ächt Nußbaum, sowie Polstermöbel in allen vorkommenden Artikeln. Spiegel, Gardinen-Simse, Rosetten, Reisekoffer, Kleiderständer, Notenkästchen, Stühle in den verschied. Façons zu **Fabrikpreisen.**  
**Sopha's, Matraken** zu den längst bekannten billigen Preisen und der **allerstärktesten Arbeit.**  
**Möbelmagazin Eibenstock.**  
**G. A. Bischoffberger.**  
Wieder-Verkäufer erhalten **Rabatt.**

**Sprechstunden für Frauenkrankheiten**  
Dienstag, Freitag und Sonntag von 11—1 Uhr. **Dr. Schmidt,** Specialarzt für Frauenkrankheiten. Zwickau, Außere Leipziger Straße, gegenüber der Moritzapotheke.

**Pianinos.** Baar od. kleine Raten! Heute Sonnabend, von 5 Uhr an bei **Sauere Flecke**  
Amerik. Harmoniums v. W. Bell & Co. Weidenslaufer, Berlin NW. Beste und billigste Bezugsquelle!

**Hausverkauf.**  
Ein im besten baulichen Zustande befindliches gutgelegenes **Wohn- u. Geschäftshaus** sind wir beauftragt unter günstigen Bedingungen und event. bei sehr mäßiger Anzahlung preiswerth zu verkaufen.  
Zu weiterer Auskunft sind gern bereit  
**C. G. Heymann & Sohn.**

**Ein Mädchen,**  
welches selbstständig auf Tambourin- und Vogelmachine zu arbeiten versteht, wolle sich melden in der Exped. d. Bl.

**Zahnschmerzen**  
jeder Art werden, selbst wenn die Zähne hoch und sehr angestodt sind, augenblicklich u. für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extract** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sobald ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pf. im Dépôt bei **E. Hannebohn.**

**Eine geübte Tambourinerin**  
sucht für dauernde und gut lohnende Arbeit  
**Emil Reichner.**

Heute **Abend: Scat-Club.**  
**Stammtisch zum Kreuz.**  
Montag **Abend: Versammlung.**

**Handwerker-Verein.**  
Nächsten Montag: **Versammlung.**

Auch auf Abschlagzahlung.

Auch auf Abschlagzahlung.

Capitale Nr. 300. i. Briefschubfach Nr. 80.

Sindber mit 12 b. Saffir, mit 1 Saffir 9 Mt.

# A u f r u f

## an die Einwohner von Schönheide und Schönheiderhammer.

Am 27. und 28. dieses Monats findet hier das obererzgebirgische Sängerefest statt. Mehrere Hundert Gäste haben sich zum Besuche desselben angemeldet. An uns ist es, die Sangesbrüder freundlich zu empfangen und gastlich aufzunehmen, an uns ist es, ihnen den Aufenthalt in unserer Mitte möglichst angenehm zu machen.

Da gilt es, Gastfreundschaft zu üben und für Schmuck der Straßen und Häuser zu sorgen. Bei gutem Willen wird, wenn nicht in allen, so doch in den meisten Haushaltungen wenigstens auf eine Nacht Platz und Herberge zu finden sein für einen oder auch einige Säger. Die Schmückung der Häuser aber mit Fahnen und Kränzen, welche ohne großen Kostenaufwand bewirkt werden kann, zeigt und weckt erst die richtige Feststimmung.

In den nächsten Tagen werden die Mitglieder des Einquartierungsausschusses von Haus zu Haus gehen und um Freiquartiere für Säger bitten. Möge man ihnen durch freundliches Entgegenkommen ihr Werk erleichtern! Möge überhaupt Jeder an seinem Theil dazu beitragen, daß das Fest wohl gelinge! Möge sich der bekannte Gemeinsinn der hiesigen Einwohner auch bei dieser Gelegenheit bewähren.

Schönheide, am 3. Juli 1884.

**Der Sängerefest-Ausschuß.**  
Gustav Haupt, Vors.

# Musverkauf.

In meinem Geschäftslocal gelangen folgende Waaren zum Ausverkauf. Um damit zu räumen, gebe ich zu ganz herabgesetzten Preisen ab: Einen großen Posten **Tabakspfeifen** u. **Cigarrenspitzen**, **Sonnen- und Regenschirme** und **Spazierstöcke**, **Notizbücher**, **Briefstaschen** und **Portemonnaies**, **Herrenschnürsen**, einen großen Posten **Hand-Taschen** f. Damen u. Mädchen, **Schmuckstücken** und verschiedene **Korbwaaren** u. s. w. Um gütigen Besuch bittet Hochachtungsvoll

**Albin Eberwein,**  
Eibenstock.

# Holz = Auction.

Im Drechsler'schen Gasthose zu Wildenthal sollen  
**Dienstag, den 15. Juli ds. Js.,**  
von Vormittags 9 Uhr an

folgende in den Abtheilungen 24-29, 53, 54, 69, 70, 85 und 89 des **Wildenthaler Staatsforstreviers** aufbereitete Hölzer, als:

1638	Stück weiche Klotzer	von 13-15 Etm. Oberstärke,	3,5	Meter lang,
2456	" " "	16-22 " "		
1049	" " "	23-44 " "	4,0	" "
532	" " "	13-15 " "		
1324	" " "	16-22 " "	4,5	" "
1237	" " "	23-51 " "		
543	" " "	13-15 " "	3,5	" "
1137	" " "	16-22 " "		
596	" " "	23-37 " "		
4311	" Stangenkl.	8-12 " "		
	1 Raummeter	wandelbare harte Brennweite,		
404	"	gute und wandelbare weiche dergl.		
135	"	weiche Brennknüppel,		
1	"	harte und		
103	"	weiche Keste		

einzel und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

sowie unter den vor Beginn der Auction noch bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

**Ueberschreitungen der bewilligten Credite sind unzulässig.**

Wer die zu versteigerten Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

**Königl. Forstrentamt Eibenstock und Königl. Forstrevierverwaltung Wildenthal,**  
am 1. Juli 1884.

In Interimsverwaltung: **Hartmann.**

**Uhlmann.**

# Holz = Auction

## auf Sundsühler Staatsforstrevier.

Im Gasthose zu Burthardsgrün sollen  
**Donnerstag, den 17. Juli ds. Js.,**  
von Vormittags 9 Uhr an

die in den Bezirken: Steinberg, alte Zwei, Lehmgruben, Brandgehau, Spitzleithe, Küchenleithe, niedere und obere Zimmerleithe, neues Stück, Buchenraum, hintere und vordere Pahlleithe, hintere Pechöfen, hoher Berg, Conradraum, Vogelensäure, Sandgrube, Luchsheererbaum, Schmidtswald und Hammerwald, in den Abtheilungen 1-23, 25, 26, 28-45, 47, 51, 52, 55-72, 74-77 u. 79 aufbereiteten **Rug- und Brennholz**, und zwar:

3	Stück tannene Stämme	bis 19 Etm. Mittenstärke,	
3	" " "	von 20-25 " "	
1	tannener Stamm	" 29 " "	
1062	Stück weiche Klotzer	" 13-15 " Oberstärke,	3,5
844	" " "	" 16-22 " "	
363	" " "	" 23-69 " "	" "
8670	" " Stangenkl.	" 7-12 " "	
534	" " Derbstangen	" 8-9 " Unterstärke (Hopfenstangen),	
50	" " Reisstangen	" 5 " "	
980	" " "	" 6 u. 7 " "	(Hopfenstangen),
	18 Raummeter	gute und	
63	"	wandelb. weiche Brennweite,	
148	"	gute und	
31	"	geringe weiche Brennknüppel,	
75	"	gute und	
44	"	wandelb. weiche Stöcke, sowie	
ca. 350	"	in den Abth. 9, 61 u. 69 aufzubereitende	

einzel und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

**Ueberschreitungen der bewilligten Credite sind unzulässig.**

Wer die zu versteigerten Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

**Königl. Forstrentamt Eibenstock und Königl. Forstrevierverwaltung Sundsühel,**  
am 2. Juli 1884.

In Interimsverwaltung: **Hartmann.**

**Berlach.**

Für die wohlthuenenden Beweise aufrichtiger Theilnahme bei dem Tode und Begräbnisse ihrer theuren Mutter, Groß- und Schwiegermutter,  
**Frau Ernestine verw. Posthalter Bretschneider,**  
danken herzlich  
**Die trauernden Hinterlassenen.**  
Eibenstock, 2. Juli 1884.

**Kinderrwagen**  
aus den renomirtesten Fabriken von 11 M. bis zu den feinsten, Fahrstühlen, sowie alle Sorten Korbwaaren hält stets auf Lager und empfiehlt  
**G. A. Nützi.**

**Militär-Verein Eibenstock.**  
Diejenigen Kameraden, welche sich an der **Fahnenweihe** des Militär-Vereins zu **Unterstützengrün** betheiligen, haben sich künftigen Sonntag, Vormittags 10 Uhr, mit weißen Handschuhen versehen, im Vereinslocale einzufinden. Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.  
**Der Vorstand.**

**Warnung!**  
Von meinen weltberühmten Specialitäten: **Amerikanische Brillant-Glanz-Stärke** und **Metall-Putz-Pomade** muß jedes Packet oder Dose nebiges Schutzmarke mit Firma tragen, um echt zu sein. Vorrätzig in fast allen besseren Colonialwaaren-, Drogen- und Seifenhandlungen.  
**Fritz Schulz jun., Leipzig.**

**Gothaer Lebensversicherungsbank.**  
Am 1. Juni 1884 **Versichert 63,080 Personen mit 450,865,000 Mark**  
**Bankfonds 117,000,000**  
**Versicherungssumme** ausgezahlt seit Beginn . . . **150,778,000**  
**Dividende 1884 für 1879: 44%**  
Seit dem Jahre 1883 ist neben dem bisherigen ein **neues System der Ueberschuß-Vertheilung** (das „gemischte“ System) eingeführt, dessen Vorzug darin besteht, daß die **Dividende, unbeschadet gerechtester Zurechnung, mit dem Versicherungsalter beträchtlich steigt.** Neu Beitretende müssen sich bei der Antragstellung für das alte oder das neue System entscheiden. Alles Nähere zu erfragen bei  
**Oscar Reichel**  
in Schönheide.

**Schützenhaus.**  
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik,** wozu ergebenst einladet  
**G. Becher.**

**Feldschlößchen.**  
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet  
**E. Eberwein.**

**Deutsches Haus.**  
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet  
**G. Heidenfelder.**

**Muldenhammer.**  
Sonntag, den 6. Juli, ladet zur **öffentlichen Tanzmusik** bei günstiger Witterung ergebenst ein  
**Julie Weihe.**

**Schönheiderhammer.**  
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet  
**G. Hendel.**

**Grasverpachtung.**  
Die diesjährige **Grasnutzung** meiner an der Muldenhammerstraße gelegenen Wiese soll anderweit verpachtet werden. Näheres zu erfahren bei  
**Ww. Bened. Unger.**

**Gras-Auction.**  
Dienstag, den 8. Juli, von Vorm. 9 Uhr an  
beabsichtige ich das anstehende Gras einiger Parzellen oberhalb Bahnhof Wilschhaus, sowie meiner übrigen von da bis nach dem alten Wiesenhaus längs der Mulde gelegenen Wiesen zu versteigern, wozu Erstehungslustige hiermit einlade. Versammlungsort am Bahnhof Wilschhaus.  
**L. Friedrich,**  
Carlsfeld.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 67,40 Pf.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Sterzu eine Beilage.

# Beilage zu Nr. 79 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 5. Juli 1884.

## Pique-Dame.

Roman von F. de Boisgobey, den Memoiren eines französischen Schemelpolizisten nachzählt von A. Werner.

(Fortsetzung.)

Pergon beschäftigte sich an der Ecke der einen Straße eifrig mit dem Beschauen der im Fenster ausgestellten Gegenstände eines Antiquars, während an der anderen Straßenecke Bernard, eine Cigarre im Munde, langsam auf und ab zu spazieren schien. Im Hintergrunde sah man die elegante Kalesche des Directors. Es war eine eifige Kälte und der Frost hatte den in der vorhergehenden Nacht gefallenen Schnee in eine feste Eindrinde verwandelt. Kein einziger Spaziergänger zeigte sich in dem armseligen Stadttheil, so daß die Polizeilaganten leichtes Spiel hatten, das Bild, auf welches sie lauerten, zu beobachten.

Der Stumme sah sich diesmal nicht verwirrt um, sondern seine Blicke kennzeichneten ein Gefühl hoher Befriedigung. Er ging direct auf das Eckhaus der Straße Pascal zu, bückte sich auf das Portal hernieder und ging dann, ohne sich weiter umzusehen, den Boulevard Arago hinaus.

„Sieh! Einer den schlauen Burschen an,“ sagte Pergon zu seinem Kameraden, als er sich bei dem betreffenden Eckhause mit ihm vereinigte, „er hat ein schwarzes Kreuz an die Seitenmauer des Portals gemacht. Das Stück Kohle, welches wir in seiner Tasche fanden, dient ihm also als Wegweiser!“

Der Stumme setzte inzwischen unbeirrt seinen Weg fort und man konnte sich darüber nicht täuschen, daß er sich auf bekanntem Terrain befand. Plötzlich bemerkte der Director mit freudiger Ueberraschung, daß er vor der Gitterthür eines Hauses stehen blieb und nach kurzem Bedenken mit entschlossener Miene läutete. Diese Handhabung war ihm augenscheinlich eine gewohnte. Bernard stellte sich jetzt behutsam an der Mauer des gegenüberliegenden Hauses auf, Pergon versperrte den Ausgang der Straße, während der Polizeidirector, der ausgestiegen war, auf das Gitter zuschritt. Der Rückzug war ihm also abgeschnitten. Der Stumme fuhr fort, zu läuten, allein Niemand zeigte sich, um ihm zu öffnen. Endlich steckte eine Kohlenverkäuferin ihr bestäubtes Antlitz durch die Thür ihrer Kellerwohnung nebenan und sagte:

„Da kannst Du lange läuten, mein Sohn, das Haus ist leer.“

## 6. Kapitel.

### Das einsame Haus.

„Ist dieses Haus gänzlich unbewohnt?“ fragte der Director die Kohlenhändlerin, indem er hinzutrat. „Die Bewohnerin scheint gestern Abend abgereist zu sein, denn heute ist Niemand darin ein- oder ausgegangen,“ lautete die Antwort.

„Ich frage nur jenes armen Menschen wegen, der unermüdet zu läuten fortfährt. Es wäre wahrlich ein Werk der Barmherzigkeit, ihn davon in Kenntniß zu setzen, daß Niemand im Hause ist.“

„Nein, das werde ich hübsch bleiben lassen, umsomehr, als ich meiner Sache nicht gewiß bin.“

„Sie kennen den Mann also nicht, welcher läutet?“

„Ich habe ihn bis jetzt noch nie gesehen,“ versicherte die Kohlenhändlerin, ein wenig erstaunt über diese Fragen.

„Vielleicht irrt er sich in der Thür; ich werde ihn fragen.“

Und er näherte sich, indem er die Kohlenhändlerin stehen ließ, dem Stummen und klopfte ihm auf die Schulter. Derselbe drehte sich verwundert um, aber seine Miene zeigte keine Furcht.

„Ein neuer Beweis, der überzeugender ist, als alle übrigen,“ dachte der Director. „Lebrun hat Recht: dieser Bursche weiß nichts von dem Morde. Aber er hat uns die Spur gezeigt. Das genügt, wenn wir methodisch und klug unser Ziel verfolgen.“

Sein Plan war bereits gefaßt. Er ergriff den Stummen bei'm Arm und führte ihn zu seinem Wagen. Nachdem er ihn hatte einsteigen lassen, rief er durch ein Zeichen Bernard herbei, dem er strenge anbefahl, den Gefangenen nicht entschlüpfen zu lassen. Dann befahl er Pergon, vor der Gitterthür des Hauses Wache zu halten.

„Ich will allein eintreten,“ schloß er; „sollten die Thüren verschlossen sein, so wirst Du einen Schlosser holen müssen, aber ich wette zehn gegen Eins, daß sie offen sind. Und Sie,“ wandte er sich an die Kohlenverkäuferin, „werden über das, was Sie gesehen haben, das tiefste Stillschweigen beobachten. Ich bin Polizeicommissar und habe Ihrer Nachbarin wegen eines Rechtsfalles einen kurzen Besuch abzustatten. Verfahren Sie also klug; ich lasse diesen Beamten vorläufig zu Ihrer Bewachung zurück und werde vielleicht später noch ein Wort mit Ihnen reden.“

Mit diesen Worten entledigte er sich seines Ueberrocks, den er über den Arm warf und wodurch sein Abzeichen als höherer Polizeibeamter sichtbar ward. Bei'm Anblick dieses gefürchteten Zeichens verschwand die Frau in das Innere ihrer Kellerwohnung.

„Die Augen auf Alles!“ ermahnte der Director den ihm untergebenen Pergon, welcher durch eine bezeichnende Geberde antwortete.

Er kehrte jetzt zur Gitterthür zurück und unterwarf das Haus und dessen Zugänge einer aufmerksamen Untersuchung. Es war ein einfacher Pavillon mit einer einzigen Etage von drei Fenstern in der Vorderfronte. Ein sehr langer Hof trennte ihn von der Straße. Die Jalousien waren nicht herabgelassen und nur der Umstand, daß die beiden Schornsteine von rothen Mauersteinen keinen Rauch aufsteigen ließen, deutete an, daß das Haus verlassen sei. Die Aufmerksamkeit des Beamten lenkte sich alsdann auf den Schneeteppich, der den Grund des Bodens bedeckte. Frischer Schnee ist das Buch, in welchem Geschichte Untersuchungsbeamte zuerst blättern, denn es bietet ihnen sehr oft kostbare Indicien. Die Schuttdigen drücken darin selbst ihre Verurtheilung aus, wenn sie nicht dafür sorgen, die Spur ihrer Tritte auszulöschen. Von dem Gitter bis zum Pavillon hatten die Betreffenden indeß Eindrücke zurückgelassen, welche der Frost bewundernswürdig bewahrt hatte. Man erblickte deutlich vier Spuren im Schnee, wovon zwei sich durch sehr große, die beiden andern durch kleine, zierlich gefornete Füße kennzeichneten. Diese Spuren ließen erkennen, daß zwei Männer neben einander von der Straße in den Pavillon gegangen waren. Man war also zweimal eingetreten, ohne das Haus ein einziges Mal verlassen zu haben.

„Wie seltsam,“ murmelte der Director vor sich hin. „Man kann doch nicht wieder zurückkehren, wenn man nicht zuvor hinausgegangen ist. Das Haus muß folglich zwei Ausgänge haben. Es wird sich finden. Jedenfalls rühren die großen tiefen Eindrücke von dem Taubstummen her, denn ich erkenne die Spuren seiner Holzschuhe, die der Schnee deutlich markirt hat. Die übrigen Spuren hat der Mörder zurückgelassen. Ueberzeugen wir uns nunmehr, ob wir einen Schlosser nöthig haben,“ fügte er hinzu, indem er den Messinggriff niederdrückte. Der Riegel gab nach und die Thür sprang auf. „Sie haben solche Eile gehabt, daß sie sich nicht die Zeit genommen, sie zu verschließen,“ dachte der Director, „vielleicht waren sie auch nicht im Besitz eines Schlüssels. Der Mörder scheint hier wie zu Hause gewesen zu sein. Er ist in Begleitung des Taubstummen eingetreten und die Thür wird offen gestanden haben. Ich bin doch neugierig, ob die Hausthür ebenfalls offen ist.“

Er machte jetzt einen weiten Umweg, um die Fußspuren nicht zu verlöschen und sah, als er vor dem Pavillon stand, daß die eine Flügelthür nur angelehnt war. Der Flur war durch Koffer, Säcke und Reisetaschen gesperrt, die Verschlüsse waren in allen Dimensionen und Formen vorhanden und das scharfe Auge des Beamten entdeckte sofort einen langen Koffer, der genau von derselben Beschaffenheit war wie derjenige, den der Stumme auf dem Rücken getragen hatte, als die Polizeibeamten ihn verhafteten. „Würde noch ein Zweifel vorhanden sein, so wird er durch diesen Umstand beseitigt,“ sagte der Director für sich. „Ich befinde mich an der Stätte, wo das Verbrechen begangen ist, das ist klar und ich hoffe, der Hülf des Herrn Tolbiac de Tilbray entbehren zu können. Ich werde diese Gegenstände später öffnen und es ist kaum denkbar, daß man nicht dadurch den Verbrechern auf die Spur kommen sollte.“

Es befanden sich an beiden Seiten des Korridors hohe Flügelthüren. Er öffnete rechts die Thür und befand sich in einem Salon, der auf bizarre Weise möblirt war. Neben den kostbarsten Fauteuils aus der Zeit Ludwig's des Sechszehnten erblickte man Mahagonistühle, die selbst für eine bescheidene Wohnung nicht gut genug gewesen wären. Die Vorhänge waren von Seide, aber bis auf die Frangen abgenutzt. Auf dem Ramin war eine große Pendule zwischen zwei japanesischen Vasen angebracht, die einen großen Werth repräsentirten. Im Ramin war Feuer gewesen; man hatte daselbst Papiere verbrannt, deren Asche sich aufgehäuft hatte.

„Die Asche muß gleichfalls durchsucht werden,“ murmelte der Director, indem er die Portiäre aufhob, die den Salon von einem Boudoir ohne Fenster trennte, denn das Haus gewann ausschließlich sein Licht von der Fagade.

Dieses Gemach enthielt nur einen Spieltisch, auf dem verschiedene Spiele Karten lagen, einen umgeworfenen Sessel und eine holländische Wanduhr, deren Gehäuse groß genug war, um einen Menschen zu verbergen. Die Uhr ging. Der Director trat jetzt durch die linke Thür in einen Speisesaal ein. Der Tisch war für zwei Personen servirt, aber die Mahl-

zeit schien gewaltsam unterbrochen worden zu sein, denn Alles lag auf und neben dem Tische in wilder Unordnung zerstreut umher. Die Trümmer eines zerbrochenen Stuhls, sowie zerfallene Flaschen und Schüsseln bedeckten den Boden. Zwei umgestürzte Karaffen hatten das Tisch Tuch mit Wein und Wasser überschwemmt. Welch ein neues Verbrechen mochte hier begangen sein? Das Auge des Gerichtsbeamten fesselte plötzlich ein Gegenstand, der mit einem Teppich bedeckt war. Er näherte sich demselben, hob die Hülle empor und prallte mit einem Ausruf des Schreckens gegen die Wand zurück.

## 7. Kapitel.

### Ein zweites Verbrechen.

Einen Augenblick blieb der Polizeibeamte regungslos stehen, wie betäubt von dem Anblick, der sich seinem Auge darbot, aber dann trat er näher und zog die Decke von dem von ihr verhüllten Gegenstand. Es war die Leiche eines Mannes in den fünfziger Jahren, welcher der Länge nach zu Boden gestreckt und die Arme übereinander gekreuzt, vor ihm lag.

Er war groß und kräftig und mit Geschmack gekleidet. An seiner weißen Weste hing eine schwere, goldene Kette, seine schwarzseidene Halsbinde war mehrere Male umgedreht und der Rücken seines Valetots zerrissen. In einer Ecke lagen Handschuhe und ein zerknitterter Hut. Das bartlose Antlitz des Entseelten war entstellt durch eine klaffende Wunde, die von einem sogenannten Todtschläger herzurühren schien und die Stirn zerschmetterte hatte.

„Die Geschichte wird immer verwickelter,“ murmelte der Director, nachdem er sich von seinem ersten Schrecken erholt hatte und warf dabei einen Blick durch das Fenster. Der Wagen, worin Bernard den Taubstummen bewachte, hielt noch immer vor der Gitterthür, und Pergon ging auf dem Trottoir wachsam auf und ab.

Der Tag ging zu Ende, die Straße war still und leer.

Der Director öffnete ein Fenster im Salon, damit der Ton der Signalfefe sofort von Pergon vernommen werden könnte, und begab sich dann in's Boudoir.

Auf dem Spieltische standen zwei Wachslichter, die der Verbrecher wahrscheinlich nach begangener That ausgelöscht hatte. Der Beamte zündete eines derselben an und stellte es in einen Winkel, so daß der Schimmer nicht durch die Thür zu bringen vermochte. Dann hob er den umgekehrten Sessel empor, setzte sich darauf und harrete, nur wenige Schritte von dem Leichnam entfernt, der gehofften Ankunft des Verbrechers.

Plötzlich hörte er ein schwaches Geräusch und bald darauf leise Fußtritte auf dem Flur, die sich dem Boudoir näherten. Der Director löschte das Licht aus und sprang behende in das manneshohe Gehäuse der holländischen Uhr, deren Thür er zuschob.

Kaum war er drinnen, als Jemand mit gedämpfter Stimme fragte: „Mary, Mary, bist Du da?“

Der Director hütete sich wohl, sich zu regen und hielt selbst seinen Athem an, um sich nicht zu verrathen, denn die Stille, die in diesem abseits gelegenen Hause herrschte, war so tief, daß er in seinem Versteck die Tritte auf dem Teppich des Salons vernahm und bedauerte, daß er, um in der Uhr aufrecht stehen zu können, sich genöthigt sah, den Perpendikel zum Stillstehen zu bringen, da dessen mächtiges Tictac seine leisen Athemzüge übertönt haben würde.

Der späte Gast hatte sich dem Boudoir genähert und warf, leise näherkommend, ein Licht in der Hand, einen Blick in's Zimmer und wiederholte seine frühere Frage, aber dieses Mal in englischer Sprache.

Natürlich erhielt er keine Antwort. Indes war es dem Director nicht entgangen, daß er zu der Unbekannten Englisch gesprochen hatte, was ihn zu der Annahme bewog, dieselbe müsse eine Engländerin sein. Der Director konnte indeß durch die Spalte nur sehen, daß der Fremde einen großen schwarzen Bart hatte, da sein Antlitz ihm seitwärts zugekehrt war.

„Sie ist nicht hier?“ äußerte der Fremde halb-laut. „Wo mag sie sein?“

Der Director horchte mit gespannter Aufmerksamkeit und steckte seinen Kopf durch die Thürspalte der Uhr, durch welche Bewegung ihm unglücklicher Weise die Signalfefe, die er in der Hand hielt, entglitt und mit dumpfem Schall auf den Boden des Uhrgehäuses fiel.

In demselben Moment stürzte der Fremde mit dem brennenden Wachslicht in's Zimmer und auf das Uhrgehäuse zu, ergriff mit bewundernswerther Geistesgegenwart den darin steckenden Schlüssel, drehte ihn blühschnell zweimal im Schloß herum und floh.

Der Director, in seiner eigenen Schlinge gefangen, war nicht nur verhindert, den Unbekannten zu verfolgen, sondern auch seine Unterbeamten zu seiner Hilfe herbeizurufen, da die Signalfleise auf den Boden der Uhr gefallen war, deren enger Raum ihm nicht gestattete, sich zu bücken, um sie wieder aufzuheben. Ihm blieb nur übrig, mit lauter Stimme zu rufen, was er auch nicht unterließ, allein seine Stimme ward durch seine Einschließung im Ubrgehäuse so sehr abgeschwächt, daß sie nicht bis zur Straße drang, wo Vergon und Bernard Wache hielten. Der Director überzeugte sich bald selbst von der Nutzlosigkeit seiner Anstrengung; überdies hatte er auch den muthmaßlichen Mörder sich mit eiligen Schritten entfernen und die Hausthür rasch zuschlagen hören. Er hoffte indeß, daß er beim Hinausgehen ergriffen worden, sah sich aber, nachdem eine volle Stunde verfloßen war, ehe Jemand erschien, auf's Schmerzliche getäuscht.

Seine Situation war in der That keine beneidenswerthe. Der Märtyrer der öffentlichen Ordnung war in einen so engen Kasten eingesperrt, daß er sich nicht darin umdrehen konnte und wurde auf der einen Schulter durch das enorme Gewicht der Wanduhr fast erdrückt. Seine müden Beine versagten ihm fast den Dienst. Das Wetterglas zeigte 7 Grad unter Null und die Oeffnung war so klein, daß er kaum athmen konnte.

Endlich vernahm er wieder Tritte und die Stimme seines treuen Vergon rief ihn beim Namen.

Man kann sich denken, daß er nicht zögerte, „Hierher!“ zu antworten und die Scene, welche sich nun zwischen dem Director und dessen Untergebenen abspielte, läßt sich kaum beschreiben.

Glücklicherweise hatte Vergon in seiner Tasche stets ein kleines Arsenal von Schlosserwerkzeugen bei sich, mit deren Hilfe er augenblicklich das Schloß sprengte.

Ehrfurchtsvoll bot Vergon dem Director, nachdem er ihm zuvor beim Heraussteigen behülflich gewesen war, einen Stuhl an, und, um ihn zu erfrischen, reichte er ihm eine gefüllte Weinflasche. Allein der Polizeidirector schlug Beides aus und fragte statt dessen mit Heftigkeit: „Du hast ihn ergriffen?“

„Wen?“ fragte der Polizist.  
„Den Menschen, welcher vor etwa zwei Stunden sich in dies Zimmer geschlichen und dasselbe zwanzig Minuten später wieder verlassen hat.“

„Ich habe nur einen höheren Beamten der Prefectur ein- und ausgehen sehen!“

„Bist Du von Sinnen oder willst Du mit mir scherzen?“

„Weder das Eine, noch das Andere, Herr Director. Ich sah vor einigen Stunden einen sehr elegant gekleideten Herrn im Begriff, die Gitterthür zu öffnen, um sich in's Haus zu begeben. Auf meine Frage, was er da zu thun habe, erwiderte er, er sei ein höherer Beamter, der anlässlich des Mordes Nachforschungen in diesem Hause anzustellen habe.“

„Und diese plumpe Ausrube hat Dir genügt?“

„Nein, ich habe ihm vielmehr seine Karte abverlangt.“

„Hat er sie Dir gezeigt?“

„Ja, Herr Director, sie war in schönster Ordnung.“

„Unglücklicher, weißt Du, was Du gethan hast? Du hast den Mörder entkriechen lassen.“

„Den Mörder!“ rief Vergon unwillkürlich aus und wich betroffen einige Schritte zurück. — „Dieser vornehme Herr war der Mörder? nicht möglich!“

„Ja, es war der Mörder,“ betonte der Director, in ungläublicher Aufregung. „Du hast ihn entkriechen lassen, während Du nur eine Hand auszustrecken brauchtest, um ihn zu verhaften. Deine Stunden im Polizeidienst sind gezählt. Solche Agenten, welche sich den ersten besten Spitzbuben durch die Finger gehen lassen, können wir nicht gebrauchen. Welch' ein unselbiger Streich — und das nach fünfzehnjähriger, polizeilicher Thätigkeit.“

Der Polizist senkte sein Haupt und machte eine traurige Miene, während sein Vorgesetzter ihm diese Rüge erteilte.

„Es ist wahr,“ versetzte Ersterer, „ich bin schuldig und verdiene, entlassen zu werden. Indes habe ich fünfzehn Jahre lang, wie Sie selbst anführten, der Polizeibehörde vorwurfsfrei gedient, so daß es immerhin eine Härte in sich schließen würde, mich eines einzigen Vergehens halber so streng zu bestrafen. Meine Entlassung würde mich um so härter treffen, als ich drei kleine Knaben zu ernähren habe, deren Mutter im vorigen Jahre gestorben ist, und welche, wenn ich diesen Dienst verliere, Hunger leiden würden.“

„Hast Du denn nicht die Nummer behalten, die seine Karte trug?“ fragte der Director, welchen die ungeschminkte Darstellung der trüben Lage seines Untergebenen weicher gestimmt hatte.

„Daran habe ich leider nicht gedacht, doch erinnere ich mich, daß die Karte eine ältere Form hatte. Wahrscheinlich hat der Spitzbube sie gefunden oder gekauft.“

„Kennst Du ihn denn wieder?“ fragte der Director.

„Ja, und zwar an seinen Augen. Es war nicht sehr hell, aber seine Augen glänzten wie die einer Kröte. Ich erwähne nicht seiner Kleider, da er diese selbstverständlich gegen andere vertauschen wird — indeß, man weiß es nicht, sollte er sich derselben je wieder bedienen, so habe ich seine Kleidung, kurz Alles in meinem Gedächtniß. So wahr ich Jean Vergon heiße, werde ich mich an dem Glenden rächen, der die Ursache war, daß ich meinen Abschied bekommen habe.“

„Höre, Jean,“ sagte der Director nach einer Pause. „Dir ist das Versehen heute zum ersten Male passiert, und man pflegt keinen gebienten Soldaten wegen eines einzigen Fehlers zu verabschieden. Zudem will ich nicht die Schuld tragen, Deine drei Kinder in's Elend gestossen zu haben. Ich will Dich im Dienst behalten, doch mußt Du Deinen Kameraden gegenüber über diese Geschichte ein tiefes Stillschweigen beobachten und Dich vor allen Dingen bestreben, diese Schwarte auszuweichen. Du wirst also ferner im Dienst der Polizei bleiben, aber den Verbrecher, den ich unter allen Umständen haben muß, aufzuspüren suchen. Hast Du mich verstanden?“

„Vollkommen, Herr Director,“ versetzte Vergon tiefbewegt. „Auf ein Zeichen von Ihnen stürze ich mich in's Feuer.“

„Keine Phrasen,“ unterbrach ihn der Polizeidirector, „vielmehr frisch an's Werk! Wir haben heute umsonst gearbeitet, bemühen wir uns, morgen ein besseres Resultat zu erzielen. Eile vorläufig zum Commissair und melde ihm, daß ich ihn hier erwarte, wegen einer neuen Mordthat.“

„Wie, Herr Director,“ rief Vergon aus, „also zwei Opfer? Dieser Bösewicht führt einen guten Stoß.“

„Vom Commissair gehst Du direct nach der Wohnung des Herrn Tolbiac, den Du, ohne ein Wort über das Vorgesagte zu sagen, direct hierher führen mußt.“

Vergon, entzückt, wieder zu Gnaden aufgenommen zu sein, eilte fort.

Der Director glaubte seine müßige Zeit nicht besser ausfüllen zu können, als daß er bis zur Ankunft der von ihm erwarteten Polizeibeamten in der ersten Etage, welche er bis jetzt noch nicht durchsucht hatte, Nachforschungen anstellte. Er stieg also die Treppe hinauf und fand über dem Speisesaal ein Schlafzimmer und ein kleines Cabinet. Hier lagen, gerade wie im Hausflur, Luxusgegenstände aller Art und geringfügige Sachen bunt durcheinander. Die Schubladen standen überall offen, waren aber leer. In der Garderobe des Zimmers befand sich kein einziges Kleid, ein sicheres Zeichen, daß das Opfer eine lange Reise hatte unternommen, ja, vielleicht gar nicht mehr zurückkehren wollen.

Als der Director seine Nachforschungen beendet hatte, vernahm er auch schon das Rollen eines Wagens, der bald darauf vor der Gitterthür hielt. Der Commissair stieg aus und der Director führte ihn, die Sachlage kurz erklärend, direct nach dem Speisesaal.

„Er ist es!“ rief der Commissair erschüttert, als er dem Ermordeten in das blasse, entstellte Antlitz blickte.

#### 8. Kapitel. Erkenntnis.

„Was höre ich. Sie kennen den Todten?“ rief der Director aus.

„Sogar sehr genau; er ist ein reicher Kaufmann, welcher seit vorgestern Abend spurlos verschwunden ist und den seine Frau überall hat suchen lassen.“

„Und ich fange nachgerade an zu bezweifeln, daß wir mit unseren Nachforschungen vom Glück begünstigt werden. Die Angelegenheit wird immer verwickelter und geheimnißvoller. Sind Sie auch davon überzeugt, daß der Leichnam dieses Unglücklichen mit dem des gesuchten Kaufmannes identisch ist.“

„Allerdings. Ich bin diesem Manne wohl hundertmal auf Spaziergängen begegnet. Er genoß übrigens als Kaufmann ein hohes Ansehen, wie auch sein Vater, der das große Geschäft als junger Mann begründet hat. Es ist ein großes Leinwandgeschäft.“

„Sein Name?“

„Martin Feran Bajard & Co., wie die Firma in's Handelsregister eingetragen ist.“

„Er hatte also einen Compagnon?“

„Freilich, aber dieser hat sich nie um das Geschäft gekümmert — ich glaube sogar er wohnt nicht in Paris.“

„Sagten Sie nicht, der Ermordete sei verheiratet?“

„Ja, und Vater von zwei Kindern. Das älteste derselben, ein Knabe, hat mir heute Morgen das Verschwinden seines Vaters angezeigt. Ach, ich dachte nicht, als ich versprach, die umfassendsten Nachforschungen anstellen zu wollen, daß ich so rasch zum Ziel gelangen würde.“

„So,“ sprach der Director nach einer Pause, „haben wir wenigstens einen Faden, nach dem wir uns richten können und welcher Tolbiac, dem ich die

Leitung dieser Untersuchung zu übertragen beabsichtige, vielleicht auf die richtige Spur führen kann.“

„Tolbiac,“ versetzte der Commissair, indem er eine bezeichnende Geberde machte, „ich traue diesem Manne nicht, mag er immerhin pfliffig und schlau sein.“

„Er hat zwar seine Praxis in einer anderen Schule, als der unsrigen erlernt, aber er versteht doch unteugbar sein Fach. Allerdings würde ich den alten Herrn Lebrun ihm vorgezogen haben, aber leider will derselbe sich nicht mehr in Polizeisachen mischen, da er reich ist und sein Sohn eine sehr vorteilhafte Ehe zu schließen im Begriff steht. Hoffen wir, daß Tolbiac seinen Platz ausfüllen wird. Lebte der Ermordete in geregelten Familienverhältnissen?“

„Bezüglich seines Geschäfts, ja, obgleich die Detailisten ihn nicht lobten, weil er sich zu schroff benahm. Man erzählt sich jedoch, daß er außerhalb des Geschäfts viel Zeit vergeudet habe. Er veräumte keine Oper und liebte es, mit Damen von zweifelhaftem Ruf zu verkehren.“

„Lezterer Beweggrund scheint ihn auch in dieses Haus geführt zu haben, wo er gefunden hat, was er nicht suchte. Ein jähes, trauriges Ende unter Rufen und Becherklang! Kennen Sie übrigens das Innere dieses Pavillons, Herr Commissair?“

„Nein, ich habe nur zufällig erfahren, daß hier seit vorigem Sommer eine Engländerin gewohnt hat.“

„Eine Engländerin? Das stimmt. Mit einer Kammerzofe, nicht wahr?“

„So ist es. Wissen Sie, auf welche Weise ich das erfahren habe? Es ist seltsam, hören Sie. Ein Bewohner, welcher sein Geschäft neben diesem Hause betreibt, kam eines Tages zu mir, um mir mitzutheilen, daß die erwählten beiden Damen vor einigen Tagen dieses Haus, welches seit drei Jahren verschlossen gewesen, in Besitz genommen hätten, ohne den Eigentümer um Erlaubnis zu fragen. Es war dies allerdings keine besonders gravirende Anklage, allein ich nahm doch Anlaß, darüber eine Untersuchung anzustellen, die zu dem überraschenden Resultat führte, daß der betreffende Ankläger, ein Kohlenhändler, sich heimlich des Hofes bediente, um darauf Kohlen und Holz zu lagern. Die Damen waren ihm also in geschäftlicher Beziehung sehr im Wege, daher auch die Anklage. Ich erinnere mich, daß die Dame, eine schöne Frau, mich persönlich auf meinem Bureau besuchte.“

„Würden Sie sie wiedererkennen?“

„Gewiß, so schöne Züge verlieren sich nicht aus dem Gedächtniß.“

„Nun, dann begeben Sie sich nach dem Leichenhause. Es ist die unglückliche Frau, welche in einem Koffer gefunden worden ist. Ihre Erzählung hat, wie Sie sich jetzt denken können, für mich ein lebhaftes Interesse.“

„Leider bieten uns diese Aufschlüsse wenig Anhalt in dieser traurigen Sache. Die Dame hatte einen Miethscontract vorgezeigt, der in bester Ordnung war und wonach ihr dieser Pavillon für eine namhafte Summe Geldes vom Besitzer vermiethet worden war. Ich habe dem Kohlenhändler eine geringe Geldstrafe auferlegt und ihm befohlen, seine Feuerung vom Hofplatze zu entfernen. Damit war die Sache erledigt.“

„Wie war der Lebenswandel dieser jungen Engländerin?“

„Nach dem Äußeren zu urtheilen, über jeden Zweifel erhaben, wenigstens hat sie niemals Anlaß zu einer Klage gegeben. Würde sie einen leichten Lebenswandel geführt haben, wäre ich sicher davon benachrichtigt worden. Auch würde der Kohlenhändler, der ihr begreiflicher Weise nicht hold war, nicht unterlassen haben, sie gehörig bei mir anzuschwärzen.“

„Sein Gespräch ward jetzt durch Peitschknall unterbrochen. Die beiden Beamten warfen einen Blick durch das Fenster auf den Hof hinunter und sahen, daß Vergon soeben aus einem Wagen stieg. „Das heiße ich schnell gehandelt,“ rief der Director, sich vergnügt die Hände reibend, „er scheint Tolbiac gefunden zu haben, was als ein glücklicher Zufall anzusehen ist, da der seltene Mann sich sehr häufig in lustiger Gesellschaft befindet, wie mir von mehreren Freunden berichtet worden ist.“

Der Tag war längst angebrochen und der Schimmer der Morgenjonne erhellte die dunkle Straße, wo sich soeben eine interessante Scene ereignete, welche die Aufmerksamkeit des Directors, der am Fenster des Erdgeschosses stand, im höchsten Grade auf sich zog.

Vergon war nämlich im eifrigen Gespräch mit einer im Wagen sitzenden Person. Er schien dieselbe veranlassen zu wollen, den Wagen zu verlassen, während sie sich entschieden zu weigern schien.

(Fortsetzung folgt.)